

# Ungarischer Schulbote.

Pädagogische und literarische Fachzeitschrift für Volksschullehrer.

Redigirt und herausgegeben von Jos. Mill.

Der „Ungarische Schulbote“ erscheint am 1. jedes Monats auf 1 Bogen (16 Seiten). Der Abonnementspreis für ein Jahr beträgt 1 fl. 50 kr. und ist derselbe an die Administration des „Ungarischen Schulboten“ B u d a p e s t, S t a t i o n s g a s s e Nr. 9, 11. S t o d, zu richten. Dasselbst befindet sich auch die Redaktion. Recensenda werden nicht zurückgestellt.

Motto: „Mit Muth und Besonnenheit vorwärts.“

## Unterrichts- und Bildungswesen im Reichstage.

Alljährlich, wenn der Kostenvoranschlag des Kultur- und des Erziehungs-wesens dem ung. Kultus- und Unterrichtsminister durch den ung. Reichstag bewilligt werden soll, erhebt sich eine Fluth von Reden, welche sich über Alles in der Welt ergehen und — auch den Unterricht und die Schule berühren. Auch hener geschah es also! Vom 15-ten bis zum 21-ten Februar — also durch volle sieben Tage (mit Ausnahme des dazwischenfallenden Sonntags) — verhandelte man über das Unterrichtsbudget. An der Debatte theiligten sich außer einigen Schulfreunden zumeist Geistliche verschiedener Konfessionen. Ein katholischer Priester verursachte einen Skandal, wie er in den Annalen des Parlamentarismus noch nicht dagewesen ist.

Um jedoch verständlich zu sein, müssen wir den Verlauf der Debatte skizziren und wollen wir dabei, so schwer dies fällt, die eminent unterrichtlichen und erziehblichen Momente herausheben, damit das zu bietende Bild sich rein und klar vor dem geistigen Auge des Lesers entfalte. — Wenn wir uns dabei der möglichsten Kürze befleißigen, so möge dieses unser Vorgehen darin seine Erklärung finden: dass, wollten wir das Ganze der Verhandlungen publiziren, dies wol einen stattlichen Band ausmachen würde.

Als erster Redner trat der Referent des Finanzausschusses, M. Dr. Kágh auf, der das Budget zur Annahme empfahl. Ihm folgte der Sároser Landpfarrer Stefan Lefkó, der den Abgang der moralischen Erziehung betrauerte und den Eintritt voller Religionslosigkeit prophezeite. Ihm folgte Frányi und stellte den Antrag auf volle Religions- und Gewissensfreiheit. Der Minister Trefort erwiderte sofort. Aus seiner Rede bringen wir folgende Stellen:

„Der geehrte Herr Abgeordnete hat mir vorgeworfen, dass ich mich immer mit einem geringen Budget begnügte und nie mein Portefeuille daran geknüpft habe. Ich will nicht von den internen Angelegenheiten des Ministeriums sprechen und sage nur, dass dieses Budget, wie jedes, welches ich bisher vertreten habe, ein Kompromiß zwischen den kulturellen und finanziellen Interessen des Staates ist. Ich kann übrigens sagen, dass ich viel mehr thun wollte und könnte, wenn ich über größere materielle Mittel und über tüchtigere Leute verfügen würde. So muß ich aber mit den Finanzmitteln arbeiten, welche mir bewilligt werden und mit dem Menschenmaterial, welches mir zur Verfügung steht. Ich kann sagen, dass ich in dieser Frage seit Jahren einen wahren Ciertanz aufführte; jetzt will ich nur auf den Beschlusstrag und

auf die Rede des Herrn Abgeordneten Trányi reflektiren. Wenn ich nicht irre, waren es im September vorigen Jahres fünfzehn Jahre, seitdem wir zwei alljährlich diesen Dialog über die Religionsfreiheit und über den soeben eingebrachten Beschlusssantrag führen.

Gleichwie ich überzeugt bin, daß sein Antrag der besten, lautersten Quelle entspringt, so kann ich ihn versichern, daß auch meine Opposition gleichfalls der lautersten Quelle entspringt, weil ich im Prinzipie in demselben Maße ein Freund der Religionsfreiheit bin, wie er; das wage ich zu behaupten. Allein das Wort „Religionsfreiheit“ bezeichnet einen ganzen großen Kreis der Ideen, Rechte, Pflichten, Gepflogenheiten. Ich frage den geehrten Herrn Abgeordneten, ob die Situation jetzt eine derartige ist, daß die Regierung oder ich diesen Anforderungen jetzt zu entsprechen oder dieselben durchzuführen vermag. Es ist ja leicht, Gesetzentwürfe zu verfassen, wenn wir aber ernste Menschen sind, müssen wir dieselben auch vollziehen. Ich will keine neue centrifugale Kraft hieher verpflanzen; wenn wir aber die Religionsfreiheit so einführen, wie es der Herr Abgeordnete wünscht, würde das thatsächlich eintreffen. Ich bin im größten Maße ein Freund der Gewissensfreiheit und diese besteht auch, denn in dieser Beziehung wird keinerlei Gewalt angewendet; ich will aber nicht jene Freiheit einführen — wie sie jetzt in England ist — daß ein Geistlicher, wenn er mit seiner Gemeinde in Streit geräth, einen Saal miethe und eine neue Sekte gründe, deren es in England bereits 156 gibt; oder es kommen allerlei gefährliche Lehren aus dem Auslande, wie wir das bei den Nazarenern sehen, welche hier ganz frank und frei Sekten und Kirchen gründen wollen. Wenn wir einen Blick in das innere Leben der bestehenden Religionen und Konfessionen werfen, finden wir auch dort Etwas, was die Einheit des ungarischen Staates gefährdet. Das ist der Hauptgrund dessen, daß ich ein Gegner dieser allgemeinen Religionsfreiheit bin. Es gibt aber auch kulturelle Gesichtspunkte. Denn, wenn wir die Gesellschaft aus kirchlichen oder konfessionellen Rücksichten zersükkeln, sehen wir, daß auch nicht ein Theil Kraft zur Förderung gewisser kultureller Zwecke besitzen wird.“

„Ich will nur Weniges auf all das erwidern, was der Herr Abgeordnete Löffkö vorgebracht hat. Es ist vor Allem sehr seltsam, die Regierung, den Minister dafür anzugreifen, weil er das deutsche Unterrichtssystem verbreitet hat. Ist das Unterrichtssystem, das vor dem gegenwärtigen existirte, etwa im Sároszer Komitate erfunden worden? Das Unterrichtssystem, das heute in Ungarn existirt, ist mit größeren oder geringeren Abweichungen in ganz Europa adoptirt. Ich habe übrigens dieses Unterrichtssystem nicht eingeführt, sondern schon fertig vorgefunden. (Ignaz Zimándy dazwischenwerfend: Sie haben es nur verdorben! Minister Tresort: Der Herr Abgeordnete wird es wieder verbessern, wenn er einmal Kultusminister sein wird.) Wir sind die Mängel dieses Unterrichtssystems sehr wohl bekannt; aber ein mangelhaftes System, das mit Konsequenz durchgeführt wird, ist weit besser, als wenn das Unterrichtssystem fortwährend wechselt. Wie gesagt: ich kenne die Mängel dieses Unterrichtssystems, denn ich pflege die Welt nicht von meinem Bureau aus zu betrachten, wie vielleicht der Herr Abgeordnete (zu Löffkö gewendet) sie vom Fenster seines Pfarrhauses aus betrachtet. Wenn ich zu jener Zeit Minister gewesen wäre, als das alte Unterrichtssystem mit allen seinen guten und schlechten Seiten — und ich kann sagen, daß ich stets zu den ersten Eminenten gehörte, denn ich habe auch unter jenem System studirt — also, wie gesagt: wenn mir die Aufgabe zugefallen wäre, dieses Unterrichtssystem umzugestalten, so würde ich Vieles anders gemacht

haben; allein, von einem Tag zum andern ein Unterrichts-System, einen Lehrplan zu ändern, das geht nicht an. Ich habe mich auch mit der Klage viel beschäftigt, daß die Schulbücher zu viel Geld kosten. Es ist nicht meine Schuld, daß so viele junge Leute, sobald sie ihr Qualifikations-Zeugniß in Händen haben, sich mit Unternehmern zusammenthun und Schulbücher schreiben. Ich habe Viel dagegen gethan und werde zu energischeren Maßnahmen greifen. Der Herr Abgeordnete hat auch die Überbürdung erwähnt. Wol, es gibt eine Überbürdung; allein die Schuld liegt nicht an dem System, sondern an den Lehrern. Ein taktvoller Lehrer, der da weiß, innerhalb welcher Grenzen die Wissenschaft zu behandeln sei, wird in dem betreffenden Lehrgegenstande keine Überbürdung herbeiführen. Einer der Herren Abgeordneten rief dazwischen, es sei von Übel, daß die Überbürdung von den Professoren abhängt. In dieser Beziehung bemerke ich, daß Alles von den Professoren abhängt, denn auf jedem Gebiete hängt Alles von den Menschen ab. Man kann auch bei dem schlechtesten Lehrsystem mit Erfolg unterrichten und auch bei dem besten Lehrsystem kann der Unterricht resultatlos bleiben. Wir haben sehr gute Lehrer, es gibt aber leider auch Viele, welche erziehen, während man sie selbst erziehen sollte. In Betreff der Gemeinde- und konfessionellen Schulen bemerke ich, daß das, was der Herr Abgeordnete mir imputiren wollte, nicht stichhältig ist. Ich predigte nie, die konfessionellen Schulen seien schlecht, man müsse statt ihrer Gemeindeschulen errichten. Ich habe meinen Organen immer befohlen, anzustreben, daß die Schulen gut seien, aber nicht immer den Charakter der Schulen zu verändern. Man kann mir nicht zur Last legen, daß ich bestrebt bin, Saatschulen nicht nur dort zu errichten, wo es das Interesse des Staates und der Nationalitäten, sondern auch dort, wo es das Interesse gewisser Konfessionen erheischte. Wenn wir das Volk ernstlich unterrichten und erziehen wollen, werden wir gezwungen sein, die konfessionellen Schulen an vielen Stellen und insbesondere auf gewissen Inseln aufzuheben und an ihrer Statt Staatschulen zu errichten. Das wir hierin heuer nur spärlich werden vorgehen können, dafür kann ich Nichts. Ich habe schon wiederholt betont, daß ich ein Mann der Reformen bin; allein dieselben kosten Geld, selbst wenn es nur einfachere Reformen sind.“ Nach dem Minister Tresfort ergriff das Wort:

Albert Kovács. Er will zunächst über die Unterrichtspolitik des Ministers, dann aber über die rein finanzielle Seite des Budgets sprechen. Das Charakteristikon der Unterrichtspolitik in den ung. Schulen sei die Planlosigkeit. In Betreff des Sprachunterrichtes in den Mittelschulen sind heutzutage die Fachmänner in zwei Lager getheilt. Die überwiegende Mehrheit glaubt, keinerlei anderes Lehrmaterial könne die formelle Bildung bilden, als das Studium des Lateinischen und des Griechischen. Die andere Partei ist der Ansicht, dieses Ziel könne auch durch den Unterricht der modernen Sprachen erreicht werden. Diese Frage ist noch unentschieden. Der Minister fängt Alles an, ohne Etwas zu vollenden. In der Christinenstadt in Ofen gibt es eine staatliche Präparandie mit 40 Professoren. Diese kleine Universität hat keinerlei Rechtsbasis. Die ganze Unterrichts-Politik charakterisiren Unsicherheit, unzweckmäßige Experimentirungen und nicht eingelöste Versprechungen. Der Minister hat ein unruhiges Temperament, er schlägt Funken mit dem Feuerstein, aber sie leuchten nicht. Redner übergeht sodann auf die finanzielle Seite des Budget. — Das Unterrichts-Budget war immer das unreellste. Anlässlich der Schlussrechnungs-Debatte wurde nachgewiesen, das Erforderniß für Volkserziehungszwecke betrage 1,700.000 fl. Trotzdem sind unter diesem Titel 1,555.000 fl. eingestellt. Die Frage ist die, ob es wahr sei, daß innerhalb des Rahmens der 1,555.000 im laufenden Jahre die auf dem Gebiete des Volksunterrichts nothwendigen

Mafnahmen getroffen werden können? Der Herr Minister weiß, daß dieser Betrag für diesen Zweck nicht genügt. In zwei Jahren werden wir in den Schlufsrechnungen Mehrausgaben im Betrage von 200.000 fl. begegnen. Der Minister will offenbar die „Blaustümpferei“ verbreiten, wenn er die Dotation der höheren Mädchenschulen um 25 000 fl. erhöht. Bei der Dévaer staatlichen Realschule will er mit einem Kostenaufwande von 33 000 fl. ein Internat errichten. Der Finanz-Ausschuß sagt in seinem Berichte, er wolle nicht die prinzipielle Frage entscheiden, ob die Internate wünschenswert seien, er votire aber die verlangte Summe. Der Finanz-Ausschuß prüft also Nichts, er votirt nur. In den Internaten werden die Zöglinge einseitig erzogen. Deshalb wurden die Internate in den letzten Jahrzehnten in West-Europa beinahe überall geschlossen.

Unterrichtsminister Tresfort sagt: „Was wir jetzt vom Herrn Abgeordneten vernahmen, nennt man bei uns die allgemeine Debatte und doch sprach der Herr Abgeordnete über die Details; er sprach von den Gymnasien, den Präparandien. Er sprach des Weiteren auch von der griechischen Sprache, nur ist das, was er über dieselbe sagte, absolut nicht richtig. Der Herr Abgeordnete hat Griechisch gelernt und vielleicht weiß er es auch, mit den Dichtern hat er sich aber gewiß nicht Viel befaßt und von der griechischen Skulptur hat er keinen Begriff. Er hat die Sophisten studirt und von ihnen hat er böswillig verdrehen gelernt. Was die Frage anbelangt, ob ich mit den 1,555.000 fl. auskommen werde, erkläre ich, daß ich bestrebt sein werde, auszukommen, aber es ist möglich, daß es eine kleine Überschreitung geben wird, groß wird sie jedoch nicht sein. Ich könnte auch 2—3 Millionen verbrauchen, ich lebe aber nicht in der abstrakten Welt, in der Welt des Mondes, sondern hier auf Erden und ich kenne die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes. Dann kritisiert der Herr Abgeordnete mein Temperament. Ich bitte um Verzeihung, ich bin mit demselben zufrieden. Ich habe in meinem Leben viele Schicksalsschläge erfahren, und hätte ich nicht dieses Temperament gehabt, so hätten sie mich gebrochen. Auch daß ich 15 Jahre lang Minister bin, ist eine Folge meines Temperaments. Der Herr Abgeordnete sprach auch vom Internate und versprach, über dasselbe in der Specialdebatte einen schönen Vortrag zu halten; auch ich werde im dort antworten, so viel bemerke ich aber schon jetzt, daß es absolut nicht gilt, als hätte das westliche Europa die Internats-Institution aufgehoben. Sie besteht überall, in Frankreich, wie in England. Ich getraue mich zu behaupten, daß wir erst dann gute Lehrer haben werden, wenn jedes Lehrerseminar mit einem Internate verbunden sein wird. Ich werde hier eine sehr erweiternde Geschichte erzählen; den Ort, wo sie sich zugetragen hat, nenne ich aber nicht, weil ich nicht Öl ins Feuer zu gießen gewohnt bin. In einer Stadt gibt es ein Lehrerseminar ohne Internat. Sehen wir zunächst, was für junge Leute die Lehrerseminarien besuchen? Man kann sagen, die Kinder anständiger, aber armer Familien, welche sich zu Hause keine besonders große Bildung aneignen konnten. Wo wohnen diese, wenn es kein Internat gibt? Meistens in den schlechtesten Häusern, bei armen Häuslern oder kleinen Handwerkern. Und was war die Folge davon in jener Stadt? Daß die Zöglinge der Präparandie dort im Fasching und bei Schweineschlachten die Hauptrolle spielten und im Frühjahr, als die Leute auf die Tanya gingen, machten sie noch etwas ganz Anderes. Hätte ich auf den Rath so weiser Männer gehört, wie der Herr Abgeordnete einer ist, würden die für die Naturwissenschaften errichteten Institute nicht existiren; und hätten dieselben im vorigen Jahre nicht eröffnet werden können, so würde heuer die ganze Budapester Universität pausirt haben.

Übrigens sprach der Herr Abgeordnete fortwährend von Details und ich werde bei den einzelnen Fragen Gelegenheit haben, auf dieselben zu reflektiren; dann werde ich auch nachweisen, daß er entweder stark vom Irrthum befangen war, oder — ich bitte um Verzeihung, daß ich mich dieses Wortes bediene — daß er in bewußter Weise enstellt hat“.

Nun folgte die peinlichste Scene, die sich je in einen Parlamente abspielte. Der kath. Geistliche, *Franz Komlóssy*, der nebenbei auch Redakteur eines katholischen Schulblattes und Mitglied des Hauses der Abgeordneten ist, hielt eine Rede, in welcher er auf die drückende Lage der „zerlumpten und hungernden“ Dorfschullehrer wies, damit er auch auf die schlechte materielle Lage der „in Bezug auf Intelligenz höher stehenden Dorfgeistlichkeit“ verweisen und schließlich beweisen könne, daß der ung. Episkopat Simonie treibe, woran er wol nicht gedacht hat; was er aber sagte, indem er den Minister verunglimpfen wollte, lief da hinaus. Wir veröffentlichen seine Rede und die Beschreibung der peinlichen Szene in Nachstendem: Komlóssy begann seine Speech so: „Ich konstatiere, daß seitdem ich Abgeordneter bin. . . . (Eine Stimme links: Sie werden es nicht lange mehr sein! Heiterkeit.) So lange ich es bin, werde ich meinen Mann stellen, besser als der Herr Abgeordnete. (Bewegung links.) Seitdem ich Abgeordneter bin, habe ich mich überzeugt, daß ich in der Regel mit meinen Behauptungen im Rechte war, nicht aber der Herr Minister, der seine Versprechungen niemals gehalten hat. Er hat den Schulinspektoren das Reisepauschale nicht erhöht, den Preysburgern keine Universität gegeben, den Lehrern die Gehälter nicht aufgebeßert, obgleich er ihnen dies schon seit 15 Jahren verspricht. Er möge ihnen doch wenigstens das gesetzliche Minimum von 300 fl. sicherstellen und möge auch an die Quinquennial-Zulage und an die Lehrer-Pension denken. Die Lehrerpensionen veranlassen mich, das Wort an den Herrn Minister-Präsidenten zu richten. Als die Ministerpensionen votirt wurden, sagte der Minister-Präsident, diese Pensionen werden die Staatsfinanzen nicht verschlechtern. Und die Diäten und Fahrspesen der zu den Sitzungen der Konferenzen reisenden Lehrer — werden diese die Finanzen ruiniren? In Sachen der Modifikation des Lehrerpensions-Gesetzes hat der Minister wiederholt Versprechungen gemacht, hat sie aber nicht gehalten. So ist er auch dem niederen Klerus gegenüber verfahren, welchem er, um ihn bei den Wahlen für die Regierung zu gewinnen, die Regelung der Kongrua versprochen hat; auch dieses Versprechen hat er nicht gehalten. Es wurden Konferenzen gehalten und die Frage der Kongrua schien einer dem Klerus günstigen Lösung entgegenzugehen zu wollen. Da zeigte sich, daß der Minister die Sache nicht ernst nimmt. Man wollte einige Getreue mit Stellen versorgen und entsandte sie als Kommissäre ins Land, damit sie die Einkünfte der Geistlichen konfiskiren. In dieser Weise kann man die Sache 10 Jahre verschleppen. Der Minister hat die guten Absichten des hohen Klerus in dieser Angelegenheit vereitelt. Der Herr Minister sagt, die Geistlichen thun Nichts gratis. Ich weiß nicht, was der Herr Minister gratis thut, was er gratis thun müßte und was man auch vor ihm auch gratis that — bei den Ernennungen. (Großer Lärm und Bewegung rechts. Rufe: Zur Ordnung! Zur Ordnung! Minister Tresort erhebt sich und widerspricht. Präsident läutet. Rufe: Hört den Präsidenten!) Präsident: Ich bitte den Herrn Abgeordneten, seine Worte zu erklären. (Hört! Hört!) Franz Komlóssy: Meine Worte erkläre ich so . . . . (Großer, anhaltender Lärm rechts; Rufe: Zur Ordnung! Zur Ordnung! Präsident läutet.) Meine Worte brauchen übrigens nicht erst erklärt zu werden; es war doch in den Blättern zu lesen, daß man bei einzelnen Ernennungen von den Reflektanten allerlei

politische Dienste fordert. (Großer, langanhaltender Lärm. Rufe rechts: Zur Ordnung! Zur Ordnung!) Präsident: Einer so weitgehenden Verdächtigung gegenüber ist eine solche Erklärung unzureichend. (Stürmische Zustimmung rechts; Rufe: Zur Ordnung! Zur Ordnung!) Ich mache dem Herrn Abgeordneten aufmerksam, daß er, wenn er Etwas sagt, was einer Verdächtigung gleichkommt, seine Worte erklären möge, oder dergleichen lieber nicht sagen soll. (Lebhafte Zustimmung rechts. Rufe: Aufhören! Franz Komlóssy: Ich höre nicht auf! (Großer Lärm. Präsident läutet. Rufe links: Ruhe! Ist das die Rede? Rufe rechts: Aufhören! Aufhören?) Präsident: Ich bitte den Redner anzuhören. (Rufe rechts: Wir hören ihn nicht an! Er soll schweigen! Präsident läutet.) Ich mache dem Herrn Abgeordneten neuerlich aufmerksam, solcher Äußerungen sich zu enthalten. (Lebhafte Zustimmung rechts. Rufe rechts: Er soll Abbitte leisten oder hinausgehen! Rufe links: Der Präsident allein hat das Recht zu verfügen! Rufe: Auf die Plätze!) Präsident: Ich habe dem Herrn Redner aufgefordert, seine Worte zu erklären, denn seine erste Äußerung war eine sehr verletzende; die Erklärung, welche er gegeben hat, war nicht ausreichend! (Rufe rechts: Nein, sie war nicht ausreichend! Hört den Präsidenten!) Dies beweist, daß der Herr Abgeordnete das Gewicht seiner Worte nicht kennt! (Lebhafte Zustimmung und Heiterkeit rechts); denn die Erklärung steht in keinem Verhältnis zu dem, was er früher gesagt hat. (Lebhafte Zustimmung rechts. Großer Lärm. Rufe rechts: Wir wollen ihn nicht anhören! Gehen wir hinaus!) Gabriel Ugron: Geehrtes Haus! (Rufe rechts: Er hat kein Recht zu reden! Lang anhaltender Lärm.) Géza Polonyi: Bitte das Recht der Abgeordneten zu respektieren! Jeder hat das Recht zu reden! (Rufe rechts: Die Sitzung suspendieren! Großer Lärm.) Emil Szemecz: Ich wünsche zur Hausordnung . . . (Präsident läutet. Großer Lärm.) Präsident: Der Herr Abgeordnete hat nicht das Recht zu reden. (Großer Lärm.) Ich bitte das geehrte Haus um Ruhe, sonst wäre ich genötigt, die Sitzung zu suspendieren. (Allgemeine Zustimmung.) Ich bitte, den Redner anzuhören. Niemand hat das Recht, ihn am Sprechen zu hindern. Franz Komlóssy schließt seine Rede mit der Erklärung, daß er sich vorbehalte, bei den einzelnen Punkten weitere Bemerkungen vorzubringen. Das Budget lehnt er ab.

Die unverschämten Auslassungen Komlóssys und dessen unqualifizierbares Vorgehen, veranlaßten den Ministerpräsidenten, ihm nachzuweisen, daß Alles, was er sagte, Unwahrheit sei. Der Konseils-Präsident schloß mit den vernichtenden Worten: „Wenn Einer sagt, daß er über eine Angelegenheit sichere Kenntniß besitze und das Gegenteil dessen behauptet, was in Wirklichkeit geschehen ist; wenn Einer das materielle Wohl der Lehrer fördern und ihr Schicksal erleichtern will, aber das Budget ablehnt: so kann ich mich mit einem solchen Menschen nicht weiter beschäftigen.“

Nun trat Ludwig Mocsáry auf den Kampfplatz. Er entwickelte sein Nationalitäten-Programm, demgemäß z. B. Deutschland nicht berechtigt wäre, zu fordern, daß in allen Schulen Deutschlands deutsch unterrichtet oder wenigstens die deutsche Sprache als Unterrichtsgegenstand gelehrt werde. — Der Ministerpräsident wies auch gleich nach, daß dieser Standpunkt nicht richtig sei. — Den zweiten Tag der Debatte füllten die Antisemiten aus: Ullmann, Gruber, Verejs, Rendtwich und Zimándy. — Der schulische Theil von Grubers Rede war recht vernünftig und bedauern wir, daß wir wegen Mangels an Raum aus derselben keine Ahrenlese bringen können. Zimándy aber trat selbst dort, wo er vernünftig zu sprechen schien, unkonkret auf. Die „völkische, unsittliche, gemeinfame, religionslose, antichristliche, talmud-jüdische, freimaurerische Staats- und Gemeindefschule“ hats dem Pater angethan, sie

ist ihm ein Gräuel und er schimpft über sie ärger als der Pater in Schillers „Wallensteins Lager.“ Wer an solchen Reden Freude hat, der lese Zimándy's Hirnverbranntheiten!

Nachdem noch der Ministerpräsident gegen Moczary gesprochen, stand seitens der Unabhängigkeits- und 48-ger Partei Ludwig Dlay auf, und erklärte namens seiner Partei, wie im eigenen Namen, seine Parteistellung halte ihn nicht ab, auszusprechen, dass Minister Trefort während seiner 15jährigen Thätigkeit unsere Kultur, unser Unterrichtswesen auf eine so hohe Stufe gehoben, dass sein Name für uns ein Gegenstand des Ruhmes ist. (Lebhafte Zustimmung.) Er würde trotz dieser Überzeugung geschwiegen haben, wenn nicht solche Insinuationen vorgekommen wären, die am Gefährlichsten sind im Leben, Insinuationen gegen die Ehre, auf einen bloßen Verdacht hin, von Seite eines Geistlichen, der es sich hundertmal besser überlegen sollte was er spricht, als ein Laie; der Geistliche kann Satisfaction weder geben, noch fordern; indem er daher eine durchaus ungerechtfertigte Verdächtigung, welche zu wiederholen der parlamentarische Anstand verbietet, einem so großen Manne hinschleuderte, wie Trefort ist, auf den die ganze Nation stolz ist, hat er ein Attentat begangen nicht gegen Trefort allein, sondern gegen die ganze Nation. (Allgemeine, lebhafte Zustimmung.) Wenn im Parlamente sich solche Thatsachen wiederholen würden, dann würde sich ein Ausspruch des Grafen Viktor Zichy-Ferraris, der ein so unglückliches Ende gefunden, bewahrheiten, ein Spruch, der da lautet: „Viel sicherer ist das Leben des Menschen unter Bestien des Orients, als in dem zivilisirten ungarischen Staate die Ehre.“ Ich nehme das Budget an. (Allgemeine lebhafte Zustimmung. Große Bewegung.)

Durch die Beirung des Postens für die Centralleitung war die allgemeine Debatte geschlossen. Die Post für Schulinspektoren wurde diesmal ohne Bemerkung votirt. Was in der Debatte über Universitäten, Polytechnikum, Fachschulen und Mittelschulen vorkam, entbehrte wol vieler interessanter Momente nicht; sie liegen aber für das Interesse unserer Leser viel zu abseits, als dass wir uns mit den aufgetauchten persönlichen und sachlichen Auslassungen befassen könnten. Bemerkenswert war Ignaz Helffys Rede. Er sagte: „Das heutige System des Mittelschul-Unterrichts kann nicht lange mehr aufrechterhalten werden. Bei dem großen Fortschritte der Naturwissenschaften und der Fabriks-Industrie ist es Thatsache, dass das Gymnasium und die Realschule, jede für sich, nur einen halben Menschen erzieht. Das heutige Unterrichts-System ist ein System des Vergessens. Die jungen Leute vergessen im Gymnasium, was sie in den Elementarschulen gelernt haben und auf der Universität das, was sie im Gymnasium gelernt haben. Der Minister hat im vorigen Jahre in einem seiner Briefe über die „Febris gymnasialis nervosa et stupida“ geklagt. Damals hielt in Wien ein sehr hervorragender Abgeordneter, Baron Virquet, einen Vortrag über die Mittelschulen und schickte seine Rede dem Minister Trefort ein. In seinem Antwortschreiben gesteht der Minister selbst, dass das gegenwärtige System unserer Mittelschulen unhaltbar sei, dass es eine radikale Reform erheische. Man kann zwischen den Zeilen lesen, dass er auch das System der Vereinigung der Gymnasien und Realschulen zu acceptiren geneigt sei. In dem erwähnten Briefe billigt der Minister die Idee, aber er sagt, diese radikale Reform könne nur auf internationalem Wege durchgeführt werden. Das ist eine irrige Auffassung. Ungarn muß nicht immer nachhinken.“ Redner schildert die Organisation des Mittelschul-Unterrichtes in Norwegen, welche bald allen Schulen Deutschlands als Musterbild dienen wird. Das mächtigste Argument für die Vereinigung der Mittelschulen ist der Umstand, dass bei dem jetzigen System die Altern gezwungen sind, für ihre Kinder die künftige Laufbahn in einem Alter zu wählen, in welchem es unmöglich ist ihre Neigung für diesen oder jenen Beruf bestimmt zu beurtheilen. Auf die körperliche Entwicklung wird bei uns keine Rücksicht genommen; aus einem schwächlichem Kinde kann aber kein starker Jüngling werden. Die Überbürdung aber ist in dem System der Fachprofessoren begründet; jeder Professor hält sein Fach für das Wichtigste. Der Minister hat dem Baron Virquet auch geschrieben, dass er es nicht wagen würde, die einheitliche Mittelschule einzuführen, bevor sie in Osterreich und Deutschland eingeführt ist. Das ist ein verhängnisvoller Irrthum. Redner würdigt den hohen Wert der deutschen Kultur; aber unstreitig steht der Geist der deutschen Kultur im schroffsten Gegensatz zum ungarischen Geiste. Das ist keine Schande für den Einen, kein Lob für den Andern, nur eine Thatsache. Die klassischen Sprachen sollen nicht aus den Mittelschulen eliminiert, sondern nur in einem geringeren Ausmaße

vorgetragen werden. Das Griechische soll fakultativ unterrichtet werden, dagegen sollten schon in den ersten Klassen der Mittelschule deutsche und die französische Sprache obligatorisch sein und es wäre sehr wünschenswert, wenn auch eine slavische Sprache gelehrt werden würde. Wenn ein Ungar beim Austritte aus der Mittelschule ungarisch, deutsch, französisch und eine slavische Sprache weiß, steht im die ganze Welt offen. Die Sprachkenntniß wird immer mehr unentbehrlich.

Von großem Interesse war auch die Rede der Abgeordneten Anton Zichy, des ehemaligen Pester Schulinspektors und Präsidenten der Volksschulunterrichtssekktion im Landes-Unterrichtsrathe. Er erinnert daran, daß die Frage der Bifurkation schon vor zwölf Jahren im Landes-Unterrichtsrathe erörtert wurde. Redner, der damals dieser Körperschaft angehörte, hat gegen die Bifurkation ein Separatvotum eingereicht, ist aber damit in der Minorität geblieben. Von der vielseitigen Thätigkeit des Ministers sprechend, erwähnt Redner, daß u. A. der jüngst gegründete hygienische Verein an dem Minister den wärmsten Protektor gefunden habe. An seine Aufgaben muß also der Minister nicht erst erinnert werden. Die Bifurkation der Mittelschule hält Redner für eine wahre Kalamität. Daß man für ein 10jähriges Kind schon eine bestimmte Laufbahn wählt, ist ein Attentat gegen die gesunde Vernunft und die Natur des Menschen. Dies ist kein Vorwurf gegen den Minister, dessen Verdienst es ja ist, daß Frarvs bedeutungsvolles Werk (*la question latine*) auch in Ungarn bekannt wurde. Seitdem ist diese Frage wieder in Fluß, und die Einführung der lateinischen Sprache in der Realschule hat ja dazu geführt, daß diese Frage jetzt diskutiert wird. Es ist sehr zu verwundern, daß gerade die Franzosen und Italiener die lateinische Sprache eliminiren wollen, die ja die Mutter der ibrigen ist. Die Franzosen können sich allerdings auf ihre eigenen klassischen Autoren berufen. Wir können ihnen auf dieses Gebiet nicht folgen. Redner lobt die gute alte Zeit, da die lateinische Sprache so weit verbreitet war und hält es nicht für unmöglich, daß wir noch aus unserem französischen Taumel erwachen und zur lateinischen Sprache zurückkehren werden. Vielleicht werden dies zuerst die Deutschen thun, welche die Franzosen besiegt haben und sünden werden, daß die Anerkennung der Hegemonie der französischen Sprache auf diesem Gebiete nicht berechtigt sei, umfoweniger, als Frankreich in letzter Zeit entschieden in der Decadence ist. Es ist also an der Zeit mit der Vergötterung der Franzosen zu brechen, die mit ihrer nationalen Eitelkeit ganz Europa in Unruhe erhalten. Frankreich muß es sich abgewöhnen, während die Franzosen in den von ihnen eroberten Provinzen als Raub zu bezeichnen, während die Franzosen in den von ihnen eroberten Ländern selbst die Kunstschätze für ihr Louvre raubten. Frankfurt möge aufrichtig auf Elßas verzichten, wie es im Frankfurter Frieden darauf verzichtet hat; dann wird es keinen Grund mehr geben, daß Franzosen und Deutsche einander als Feinde gegenüberstehen und ganz Europa sich in ungeheure Rüstungs-Ausgaben stürze, u. A. auch unsere Monarchie. Auf die griechische Sprache zurückkommend, weist Redner Albert Kovács gegenüber, der Moltke als großen Griechenkenner pries, auf Franz Deák hin, der nicht Griechisch wußte. Es sei zu wünschen, daß unsere Schulen viele solche Männer erziehen mögen, wie Franz Deák war. Die Zeit ist nicht mehr fern, da das Griechische ganz die Sprache der Gelehrten sein und in eine Kategorie mit dem Sanskrit kommen wird. Der Raum, den wir da opfern werden, wird für die sorglichere Pflege des Lateinischen gewonnen sein.

Noch sei aus dem vielen interessanten Stoff, der in der Debatte über die Mittelschule auftaucht, der Rede Franz Pulskys gedacht. Dieselbe lautet nach den Stenographischen Aufzeichnungen folgendermaßen: „Gelehrtes Haus! Ich pflege nicht auf längere Zeit die Aufmerksamkeit des geehrten Hauses in Anspruch zu nehmen, aber ich muß meinem Bauern über das Loos des Unterrichtsministers Ausdruck verleihen, der all diese Pläne

und Rathschläge mitanhören muß. (Lebhafte Heiterkeit.) Der eine Redner wendet sich gegen die Internate, weil nach seiner Meinung nur edige und nicht lebensfähige Menschen daraus hervorgingen, wo doch Ernüst und Graf Apponyi neben ihm sitzen, welche Beide in Internaten erzogen wurden, ohne daß man ihnen Fertigkeiten und mangelnde Lebensfähigkeit vorwerfen könnte. (Lebhafte Heiterkeit.) Ein Anderer hält das Gymnasium nur für die Disciplinirung des Verstandes geeignet, denn wer Griechisch könne, der könne auch sehr scharf distinguiren. Gibt es doch aber Menschen, die gut Griechisch lernten, wahren sie es nie erlernten, so zu sprechen, daß man sie gern anhöre. (Lebhafte Heiterkeit.) Der Eine verurtheilt die deutsche Richtung des Gymnasiums, worauf gleich ein Anderer aufsteht, der wieder die Franzosen in Decedance findet und nur die deutsche Wissenschaft für die wahre gelten läßt. Da meldet sich wieder ein Dritter und spricht von einem ungarischen Genius. (Rufe auf der äußersten Linken: Gut gesprochen!) Aber er sagte nicht, woraus der ungarische Genius besteht. Worin liegt die Eigenthümlichkeit der Ungarn? Die Deutschen, Franzosen, Italiener, alle anderen Nationen sind leicht erkennlich; wenn aber Jemand in dies Haus käme, wo die Blüthe Ungarns vertreten ist (Heiterkeit), würde er sich vom ungarischen Typus kaum eine Idee verschaffen können. Aber die Hauptsache ist auch nicht der ungarische Typus, sondern die ungarische Kultur. Ein Abgeordneter sagte, daß man, wenn vom Lehrsystem die Rede sei, Schulmänner anhören müsse. Ein Anderer behauptete, man müßte nur praktische Leute anhören, aber Jeder wünscht, daß man ihm anhöre. (Lebhafte Heiterkeit.) Deswegen bitte ich den Herrn Minister, weder auf den Einen, noch auf den Andern zu hören, sondern auf jenem Wege fortzuschreiten, auf dem er bisher so schöne Resultate aufweisen konnte. (Lebhafter Beifall rechts.) Ich nehme das Budget an. (Zustimmung rechts.) Nun ergriff das Wort Franz Jenzovsky. Er möchte darauf aufmerksam machen, daß man der ungarischen Jugend neben den Brodstudium auch die höheren Ideale beibringen solle. Es gibt bei uns keinen Sinn für die bildenden Künste, deshalb kauft auch die wohlhabende Klasse keine Bilder, höchstens findet man Eindrücke in den Häusern der Reichen. Man muß der Jugend Respekt vor den Künstlern einflößen und man muß sie lehren, daß Rembrandt, Rafael und Leonardo da Vinci für ihr Vaterland mindestens so Viel gethan, als die Dranier, die Päpste oder Napoleon. Der Minister sieht dies wol ein und er thut sein Möglichstes auf socialem Gebiete, um Sinn für die bildenden Künste zu erwecken, gleichwohl bittet er ihn, auf die Jugend dahin einwirken zu lassen, daß dieselbe die Kämpfer des Geistes und der Kunst in Ehren halte. Otto Herman erklärt sich gegen den sogenannten Fachunterricht. Die Lehrer werden nur für ein Hauptfach und für ein Nebenfach ausgebildet und bleiben in den übrigen Fächern Ignoranten. Gleichwohl müssen sie in der Schule oft jedes Fach unterrichten, welches eben vakant ist. Bezüglich der griechischen Sprache meint Redner, daß der Unterricht, wie er jetzt in Übung ist, einen philosophisch geschulten Kopf voraussetzt.

Die Debatte über den Volksunterricht war nur kurz, nachdem man sich sieben Tage lang über alles Mögliche aussprach. Wir fassen unseren Bericht über diesen Theil der Debatte in Folgendem zusammen: Benedikt Gündöcs votirt die Post, erklärt aber dem Minister, daß er mit den Volksschulen nicht zufrieden ist. (Minister Tresort: Ich auch nicht!) [Heiterkeit.] Es wird zu Viel gelehrt, darum lernen die Kinder zu Wenig. Er weiß, das, denn er selbst ist Direktor von zwölf Volksschulen. (Stürmische Klän. Daran dachte aber Niemand, daß das eine jämmerliche Direktion ist, bei welcher der Direktor von 12 Schulen jahraus jahrein fern von seinen Schulen im Abgeordnetenhanse sitzt!) In Deutschland wird in der Volksschule das Hauptgewicht auf das Lesebuch gelegt; dieses enthält Alles, was für das Kind wissenswert ist. So sollte es auch bei uns sein, dann würden wir größere Resultate aufzuweisen haben. Redner hat schon im Jahre 1882 den Minister gebeten, ein Lehrbuch für die Volksschulen verfassen zu lassen, welches die für den Landwirt nothwendigsten Gegenstände enthalten sollte. Der Minister hat damals versprochen, er werde sich hierüber mit dem Handelsminister in Verbindung setzen. Seither ist in dieser Sache Nichts geschehen. Versprechen ist schön, Halten ist noch schöner. (Lebhafte Heiterkeit.) Redner bittet den Minister, nicht nur den Universitäten und Mittelschulen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, sondern auch der Volksschule. In Frankreich hat die Regierung jüngst verfügt, daß die landwirtschaftlichen Gegenstände in allen Schulen, von der Volksschule bis zur Hochschule, gelehrt werden. Wenn der Minister es nicht glauben will,

kann er es ihm Schwarz auf Weiß zeigen. (Stürmische Heiterkeit.) Unsere Bürgerschulen entsprechen nicht ganz ihrem Zwecke; denn die Abiturienten der Mittelschulen und der Universität werden bei allen Stellen Jenen vorgezogen, die nur die Bürgerschule absolviert haben. Daraus folgt aber keineswegs, daß die Bürgerschulen geschlossen werden sollen. O nein! (Stürmische Heiterkeit.) Der Minister möge in Gegenden, wo die Landwirtschaft überwiegt, in der Bürgerschule auf landwirtschaftliche Gegenstände, in Gegenden, wo vornehmlich Handel getrieben wird, auf kommerzielle Gegenstände das Hauptgewicht legen. Wir sehen ja, wie die Söhne Israels beim Handel ihr Gedeihen finden. (Stürmische allgemeine Heiterkeit.) Mögen sie auch weiter ihr Gedeihen finden, aber wir müssen ihr Beispiel nachahmen. Redner bittet den Minister einen Konkurs auf ein Lesebuch für das Volk auszuschreiben, aus welchem die Kinder des Landvolkes Alles erlernen, was sie brauchen. Es werden sich gewiß patriotische Männer im Lande finden, welche ein solches Buch schreiben werden. (Lebhafter Beifall.) Julius Lukáts beklagt sich, daß man den auf der Murinsel wohnhaften Kroaten gegenüber mit allzu großer Rücksicht vorgehe, indem man dort, obgleich die Bevölkerung gut ungarisch gesinnt ist, für den Unterricht der ungarischen Sprache nicht in ausreichender Weise vorsorgt. Dagegen haben die auf kroatisch-slavonischen Boden ansässigen Ungarn gar keine Gelegenheit, ihre Kinder ungarisch lernen zu lassen und suchen in dieser Hinsicht vergebens Abhilfe bei der kroatischen Landesregierung. Schließlich bittet er den Minister, in Fiume, wo der Staat schon verschiedene Unterrichts-Anstalten ins Leben gerufen hat, eine Kinderbewahr-Anstalt zu errichten. Emerich Szalay hat schon früher den Antrag gestellt, es mögen in den Volksschulen, welche sich in Weingegenden befinden, Onologie und Pomologie unterrichtet werden. Er weiß wohl, daß der Minister in dieser Beziehung schon Verfügungen getroffen hat, allein dieselben haben noch nicht das gewünschte Resultat gehabt. Redner empfiehlt dem Minister, den Lehrern auch die Pflege der Gemeinde-Baumschulen ans Herz zu legen.

Unterrichtsminister Trefort bemerkt, es sei eigenthümlich, daß es noch immer Leute gebe, die da glauben, das Unterrichtswesen der höheren Schulen sei mit den unteren Schulen in Widerspruch. Diese beiden laufen ganz parallel; wenn der Minister bestrebt ist, das Niveau der Mittelschulen zu heben, so dürfe man nicht glauben, er habe keinen Sinn für die Volksschulen. Der Minister thut alles Mögliche in deren Interesse. Er weiß, daß ihre Aufgabe darin besteht, das Volk über die praktischen Aufgaben des Lebens aufzuklären, und ihm die Begriffe der Reinlichkeit, Hygiene und der Landwirtschaft beizubringen. Der Minister bemerkt, daß auf die Pomologie und auf die Baumschulen nicht genug Gewicht gelegt wird, allein da seien die Lehrer Schuld daran, weil sie diese Gegenstände nicht gehörig unterrichten können. Wir müßten also in erster Reihe unsere Lehrer bilden. Was das Unterrichtswesen im Somogher Komitat betrifft, wird dasselbe nicht vernachlässigt, denn auf der Murinsel allein gibt es 17 Staatschulen. Überhaupt hat der Minister mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln Alles zu erreichen versucht, was zu erreichen war und er wird auch in Zukunft sein Möglichstes thun.

Bei der Post „Pensionsinstitut der Volksschullehrer“ spricht Josef Barla. Er erklärt, er würde für diesen Zweck nicht bloß 150.000 fl., sondern auch mehr votiren. Es wolle bloß auf die Unhaltbarkeit des G. N. XXXVII; 1875 hinweisen, dessen Durchführung mindestens ungeschickt gemant werden müsse. Von 20.570 Lehrern sind nur 64.6 Percent in das Pensionsinstitut eingeschrieben, das komme daher, weil die Lehrer das Alter Methusalems

erreichen müßten, um die volle Pension zu erhalten. Redner erörtert weitläufig die angeblichen Mißbräuche bei dem Pensions-Institut der Volksschullehrer und kommt zu dem Schlusse, daß der Repartirungsschlüssel der Pensionen ein ungerechter sei. Er führt ein konkretes Beispiel an, in welchem die Wittve eines Lehrers, welcher eine 56jährige Dienstzeit aufzuweisen hatte und jährlich kaum 300 fl. bezog, mit ihren Pensionsansprüchen wegen Mangels an Bedeckung abgewiesen wurde. Das komme daher, weil der Minister alle möglichen Fonds zur Errichtung von Palästen verwende. Redner fordert den Minister auf, den G.-N. XXXVII: 1875 den Interessen der Lehrer entsprechend abzuändern. Minister August Trefort bemerkt, er verwalte die Pensionen im Sinne des Gesetzes und die Rechnungen prüfe der Staatsrechnungshof. Er hat versprochen, das Gesetz zu revidiren und hat bereits die erforderlichen Vorbereitungen getroffen. Er ließ gründlich untersuchen, ob die Beiträge der Volksschullehrer und Gemeinden zum Pensionsfond schon reduziert werden können, denn auch ihm liege das Wohl der Volksschullehrer mindestens so am Herzen, wie dem Herrn Abgeordneten. Er hat auch beim Lehrer-Waisenhaus mehr gethan, als dieser. Die Beiträge zum Pensionsfond können aber derzeit noch nicht reduziert werden. Was die Bemerkung Barlas betrifft, daß der Fond zu Palastbauten verwendet wird, erwidert der Minister, daß die Universitätsbauten heute nicht mehr im Stil der Granarien errichtet werden können. Übrigens sei dieser Fond ganz gut verzinst, der Staat zahlt 5 Percent. Was die Unterstützungen betrifft, pflegt der Minister Niemanden abzuweisen, so lange er Geld hat. Wie kann er aber Mangels an Bedeckung Unterstützungen anweisen, wenn man ihn wegen der geringsten Mehrausgaben so verirt. Wenn sich die von dem Abgeordneten erwähnte Wittve wirklich in einer mißlichen Lage befindet, möge sie sich von Neuem an den Minister wenden, er wird sie, wenn auch nur mit Wenigem, unterstützen, denn was die Humanität betrifft, konkurriert er noch mit dem Abgeordneten. (Heiterkeit und Beifall rechts.) Daß die Gebahrung Geld koste, sei natürlich, man müßte auch einer Bank dafür zahlen. Der Minister bittet um die Annahme der Pect.

Die übrigen Posten des Unterrichts-Budgets werden ohne Bemerkung votirt. Unterrichtsminister Trefort verläßt unter stürmischen Elsenrufen der Abgeordneten den Saal. Wir waren bestrebt, in Vorstehendem ein treues und deutliches Bild der Budgetverhandlung für unsere kulturellen Bedürfnisse zu bieten. Wenn keine neuen Ideen zu verzeichnen sind, so ist das nicht unsere Schuld. Es tauchten eben keine auf. Die Erregtheit des ersten Verhandlungstages machte im weiteren Verlaufe der Debatte einer anerkenntnismwürdigen Würde Platz. Komlóssy, der gedroht hatte, seine Angriffe bei den Details fortzusetzen, ist mäusehstill geworden! Wahrscheinlich machte ihn eine bischöfliche Weisung mundtodt. Man fürchtete, er könnte noch Tolleres vorbringen, als die Simonie der Bischöfe und Prälaten! **Jos. Mill.**

## Was ist vom Gebrauch der Wörterbücher zu halten?

Jüngst soll bei den Franzosen ein gewisser N. gelebt haben, ein allerdings drolliger Geselle, der täglich im Morgen- und Abendgebet Gott Dank zu sagen pflegte, daß man Wörterbücher oder Lexika gemacht und für den Gebrauch passend eingerichtet habe. So sehr bewunderte er vor allen übrigen wissenschaftlichen Hülfsmitteln, selbst vor der Schrift- und Buchdruckerkunst und unseren noch ausgezeichneteren Künsten diese einzige Erfindung und meinte, dieselbe wie ein himmlisches Geschenk dankbar anerkennen zu müssen. Das ist

ein wunderliches und lustiges Gebet, werdet ihr sagen, und zwar mit Recht. Aber wenn wir nicht wüßten, daß die meisten Menschen solche Wohlthaten, die der tägliche Gebrauch gewöhnlich und gemein gemacht, nicht mit Dankbarkeit anerkennen: so würde man sich eher darüber wundern müssen, daß unter so vielen Gelehrten, die sich solcher Bücher zu bedienen pflegen, endlich einmal nur ein Dankbarer gefunden habe, zumal bei dem Volke, bei dem sich sehr Viele der sogenannten Sach- und Wörter-Dictionarien, gleichsam im Geist und Gelehrsamkeit zu ersetzen, bedienen sollen. Doch es findet überhaupt bei dieser Gattung von Hülfsmitteln wie bei andern ähnlichen, der schlimme Umstand statt: daß da für die Zunahme und das Ansehen der Wissenschaften selbst es viel darauf ankommt, ob sie die gehörige Vollkommenheit haben, ob sie Diejenigen, für deren Nutzen sie sorgen sollen, in der ächten Gelehrsamkeit nicht fördern, und sogar auf dem Wege zur gründlichen und durch Selbststudium erworbenen Wissenschaftlichkeit mehr hemmen, als weiter bringen. Wenn wir, wie es sich damit verhält, nicht durch eigene Vernunft einsehen, so kann es eine Vergleichung früherer Zeiten darthun.

Denkt man an jene Meister in der gesammten Polymathie im 10. Jahrhundert, und untersucht man einmal, welche Wörterbücher sie gebraucht haben: statt der gewaltigen Folianten, deren Inhalt wir größtentheils dem Fleiße gerade dieser Männer verdanken, wird man ärmliche Büchelchen finden, die zu durchblättern heutzutage ein etwas wohlhabender Schulmeister sich schämen möchte. Damals nämlich ging es so: Jeder für seinen Theil sammelte fleißig, ordnete und trug das Alles mit sich herum, was wir jetzt nach der Sammlung und Anordnung Anderer, wenn es nöthig ist, ohne alle Beschwerde einsehen. Wundern wir uns also nicht, wenn vielleicht Einer solchen Werkzeugen nur einen zweifelhaften Nutzen zuschreibt, oder es in Abrede stellt, daß von der Reichhaltigkeit und guten Einrichtung derselben ein so großer Einfluß auf die Vervollkommnung des Unterrichts, wie man gewöhnlich glaubt, zu erwarten sei. Wahr bleibt, was die Weisen lehren, auch bei diesen geringfügigen Dingen, daß dem menschlichen Leben nicht leicht Etwas zugetheilt werde, was schlechthin und in jeder Beziehung gut und heilsam genannt werden könnte.

Und nun war bis jetzt die Rede über den Gebrauch dieser Art von Büchern, nicht von ihrem Mißbrauch, der offenbar sich soweit erstreckt, daß er nicht nur schädlicher Trägheit, sondern auch alberner Prahlerei unendlichen Vorschub thut. Wir sehen nämlich einerseits manchmal Halbgelehrte, wie sie, wenn sie sich einige Stunden Zeit genommen, von ihren Wörterbüchern und Indices hervortreten bis zum Erstaunen gelehrt und mit einem großen Apparat von ausgefuchten Notizen gerüstet: Andere dagegen, freilich die Bescheidenen, sind zufrieden, jene Hülfsmittel in schöner Ordnung in ihren Büchergestellen aufzubewahren, in dem Wahne, das Alles gehöre ihnen an, was die Bücher, die sie mit ihrem Gelde gekauft, enthalten; und während sie die Quellen der Wissenschaft zu durchforschen verabsäumen, nehmen sie im eintretenden Nothfalle sorglos zu diesen Orakeln ihre Zuflucht, die dem unwissendsten Frager Antwort zu geben nicht verschmähen. Wöchte doch diesen Orakeln ihre Erfindungskraft eines neuen *Myrmekides* (ein Künstler aus Milet bildete aus Elfenbein oder Marmor so kleine Bilderchen, daß man sie kaum mit den Augen sehen konnte, war *Myrmekides*) zu Gute kommen, so daß man sie in Stöckchen oder Kapseln eingeschlossen mit sich herumtragen, in die Versammlungen der Gelehrten und sogar in die öffentlichen Examen mit sich nehmen könnte. Jetzt tritt zuweilen der Fall ein, der auch manchen

Reichen begegnet, die bei vollgestopften Kellern und Speichern hungern, daß man bei seinen Schätzen arm und durstig erscheint.

Um über diese Dinge nicht länger zu schreiben, sei hier eine nach dem Ausdruck des Plato vom Stil herkommende Sage über die Erfindung der Schreibkunst erzählt, die uns jener am Ende des Gesprächs, das den Titel „*Phädrus*“ führt, aufbewahrt hat. „Ich habe gehört,“ sagte der dort im Gespräche mit aufgeführte Sokrates, „es sei einst Einer in Aegypten gewesen, der die Wissenschaft der Zahlen, die Geometrie und Astronomie, überdies das Würfel- und Brettspiel, endlich auch die Kunst zu Schreiben — die Buchstaben erfunden hat; der wunderbare Mann habe *Teuth* geheissen. Als dieser einst zu Thamus — dem König jenes Landes, — kam und ihm die neuen Erfindungen zeigte, die, wie er meinte, so schnell wie möglich bei dem ganzen Volke bekannt gemacht werden mußten, befragte ihn der König nach der Reihe über den Nutzen, den er jeder der einzelnen Erfindungen zuschrieb und sprach bald Tadel, bald Lob aus und Zufriedenheit, je nachdem er die Ansichten des Mannes richtig oder unrichtig fand. Und als man nun nach der Durchmusterung alles übrigen an die Buchstaben kam, da erhob *Teuth* diese vorzüglich und sprach: „O König, diese Erfindung wird die Aegypter weiser und ihre Gedächtniskraft stärker machen, denn du mußt wissen, daß ich damit eine Art von stärkender Arznei für die Weisheit und das Gedächtniß erfunden habe.“ Darauf sagte Thamus: „Es ist nicht die Aufgabe desselben Mannes Künste zu erfinden und zu beurtheilen, wie viel Vortheil und Nachtheil eine jede in der Anwendung bringt.“ „So hast auch du aus Vorliebe für deine Erfindung dir das Gegentheil von der Wirkung versprochen, welche dieselbe hervorbringen wird. Denn es hält sich anders damit, als du gesagt hast: deine Buchstaben die werden bald Vergesslichkeit in die Köpfe der Menschen bringen, denn sie werden sich verlassend auf die nicht von der Sache selbst abgeleiteten, sondern anderswoher entnommenen Zeichen, aufhören die ihnen inwohnende Gedächtniskraft zu üben und zu stärken. Du hast also kein Stärkungsmittel für das Gedächtniß, sondern für die Erinnerungskraft hervorgebracht, d. h. ein solches Mittel, das den Kenntniß besitzenden erinnern und ihm sonstwie zu Hülfe kommen; dem Unwissenden aber keine ächte Weisheit sondern eine eingebildete Weisheit oder einen Schein derselben erteilen kann. Denn da jetzt die Leute Vieles mit leichter Mühe und ohne Gelehrsamkeit aufschnappen können, so werden sie unter Unerfahrenen glauben, Vieles zu wissen, was sie eben gelesen haben, aber den wahrhaft und durch eigene Geisteskraft Gebildeten werden sie bei jeder Unterredung lästig sein, indem sie statt weise nur scheinweise sind.“

Jeder Lesekundige wird, sobald er ein altes Buch zu Gesicht bekommt, dasselbe zur Hand nehmen und nach dem Inhalte dieses forschen; schöpfen wir doch noch immer aus den hinterlassenen Werken und Schriften der sich auf dem Felde der Wissenschaft mit Feder und Zunge tapfer kämpfenden Großen so manche Lehren, so manche unwiederrussliche Wahrheiten, ohne welchen Niemand den Namen „Gelehrter“ mit Recht erreicht hätte. Auch obigen Artikel fand ich in einem Buche, welches — trotzdem es noch nicht so alt ist — schon auf dem Boden hinter dem Rauchfang unter mehreren anderen, die seinerzeit viel Geld gekostet haben mögen, nun aber schon durch den Zahn der Zeit, durch den Büchernagermotten zersezt sind, lag. Dieses Buch hat Dr. L. J. Gryjar aus lateinischen Werken ins Deutsche übersetzt — geschrieben, und enthält sehr gediegene Abhandlungen, von welchen viele in das Schul- und Lehrfach greifen. Nachdem die jüngeren Kollegen in der lateinischen Sprache nicht so bewandert sind, als ihre Herren Vorfahren, wäre es viel-

leicht keine undankbare Arbeit, solche Abhandlungen zu veröffentlichen! Natürlich haben immer Original-Abhandlungen Vorzug, — doch sind auch Jene von Interesse.

**Serdelendyfalva**

**Fr. Lenhardt.**

### B ü c h e r s c h a u.

**Liter. Notizen.** Auf die Schönschreibhefte für Schulen von Otto Müller haben wir unsere Leser vor einiger Zeit aufmerksam gemacht. Die wirklich zu empfehlenden Hefte, welche ungefähr vor Jahresfrist zuerst herausgegeben wurden, sind bereits in vierter Auflage erschienen. — Die Thatsache, daß drei Auflagen in so kurzer Zeit vergriffen sind, ist jedenfalls in erster Reihe den Vorzügen, die diese Hefte andern voraus haben, zuzuschreiben. — Im Interesse unserer Leser verfehlen wir nicht jetzt zu Beginn des neuen Schuljahres wiederholt auf dieselben aufmerksam zu machen und darauf hinzuweisen, daß die Verlagsbuchhandlung Probehefte zc. unberechnet und portofrei versendet. — „**Erster österr.-ung. Lehr- und Lehrmittel-Magazin**“. Diese illustrierte Monatschrift, herausgegeben von den Begründern der permanenten Lehrmittel-Ausstellung in Graz, hat mit 1 Januar l. J. den fünften Jahrgang begonnen und bringt Besprechungen und Anzeigen aller neuerschienenen Lehr- und Lehrmittel für Volks-, Bürger-, Mittel-, und Fachschulen nebst einer „pädagogischen Gartenlaube“. Preis pro Jahrgang 1 fl. 20 kr. Bestellungen hierauf werden von der Administration in Graz, wie auch von jeder Buchhandlung entgegengenommen. — **Au die Hausfrauen** richtet Clara von Studnitz, Herausgeberin des praktischen Wochenblattes für Hausfrauen „Fürs Haus“ in Dresden einen Aufruf wo folgende Stellen vorkommen: „Fürs Haus“ bringt alle zweckmäßigen Neuerungen auf dem Gebiete des Hauswezens möglich rasch zur Kenntniß ihrer Leserinnen und erstrebt vernünftige Ersparnisse im Haushalte. Die Vortheile, welche hieraus den Hausfrauen erwachsen, dürften das geringe Opfer vielfach ausgleichen, welches das Abonnement auf unsere Zeitschrift erfordert. Küche und Keller, das Schlaf- und Kinder-, Eis- und Wohnzimmer, der Wasch- und Bodenraum, Hof- und Hausgarten, sowie die künstlerische Ausstattung des Hauses fesseln unsere Aufmerksamkeit in gleichem Grade. Auch der Sorge für den Gatten, der leiblichen und geistigen Pflege der Kinder, deren Arbeiten und Erholungen wollen wir uns liebevoll weihen. Wir möchten die Töchter fürs Haus erziehen helfen und sie zu seiner Verschönerung anleiten. Nicht minder soll auch der großen Zahl von Mädchen unser Rath gewidmet sein, denen ein eigener Herd nicht vergönnt ist. Die Erforschung neuer Berufszweige für unverheiratete Damen und die Förderung und Erweiterung der Älteren ist daher eine unserer Hauptaufgaben. Dabei wollen wir uns aber vor Allem unsere Weiblichkeit bewahren. Unser Zweck ist erreicht, wenn jede Leserin in persönlichen Verkehr zu uns tritt und das ihrige dazu beiträgt, um das Familienhaus nach innen und außen auszubauen und zu veredeln. Preis vierteljährlich 75 kr. einschließlich Stempel. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Probenummern auf Verlangen gratis durch jede Buchhandlung und die Geschäftsstelle „Fürs Haus“ in Dresden-N.

### S c h u l n a c h r i c h t e n.

**Budapest. (Trefort-Fest.)** Am 7. Februar feierte der Unterrichtsminister Aug. v. Trefort seinen 70-ten Geburtstag. Dieser Anlaß veranlaßte alle Schichten der Gesellschaft, dem greisen Staatsmanne herzliche Ovationen darzubringen. Als er am Tage seines Geburtstages den Verhandlungsaal des Abgeordnetenhauses betrat, erschollen von allen Seiten laute „Eljen“-Rufe. Die Cötvösfondsverwaltung, der Ausschuss des Lehrer-Waisenhauses, die Abgeordneten des Mittelschullehrervereins, der Akademie der Wissenschaften, der hauptstädtischen Handelsschule erschienen vor dem Minister und brachten ihre Glückwünsche dar. Die Minister, die Mitglieder des Unterrichtsministeriums erschienen vollzählig, um zu gratuliren. Und die Wähler der inneren Stadt der Hauptstadt boten ihm durch eine Deputation das Abgeordnetenmandat für den Reichstag in den nächsten 5 Jahren an. Der „Aug. Schulbote“ gratulirt nachträglich jetzt Wir können es umsomehr thun, als wir im 1. Hefte unserer „Paed. Szemle“ bei Publikation unserer Studie: „Das ungarische Schulrecht in seiner Fortentwicklung und Anwendung“ — auch das Leben Treforts schilderten und unseren besten Wünschen im Vorhinein Ausdruck verliehen!

**Budapest. (Buchhändler-Deputation.)** Eine Solche überreichte dieser Tage dem Minister Trefort eine Deutschrift, in welcher auf dem namhaften Schaden hingewiesen wird, den der ungarische Buchhandel und mittelbar das nationale Vermögen dadurch erleidet, daß viele Private, besonders in den Kreisen des Hochklerus und der Aristokratie, ja sogar

staatliche Unterrichts-Anstalten ihren Bucherbedarf vom Auslande decken; dadurch gingen mindestens 2—300.000 fl. verloren, abgesehen von der Schädigung, die auf diese Weise der heimischen Literatur zugefügt wird. Die Deputation, bat den Minister, die unter seiner Leitung stehenden Anstalten, Bibliotheken, Museen u. s. w. anzuweisen, ihren Bedarf an Büchern, auch ausländische, hier zu decken. Der Minister sagte seine Unterstützung zu.

**Budapest. (Neue Orgel.)** Im Jüner staatlichen Seminar fand am 25. d. die Übernahme der von der Fünfkirchner Firma Josef Angster gelieferten neuen Orgel statt. Die Übernahms-Kommission bestand aus den Herren Ministerialrath Gönczy, Sektionsrath Békey, Direktionsrath Alexander Havas, Probst-Pfarrer Bogasich, Direktor Gyertyánffy, den Musikprofessoren Bartalus und Kákóczy und mehreren Mitgliedern des Lehrkörpers des Instituts. Die neue Orgel wurde als ein in jeder Hinsicht entsprechendes und gelungenes Werk befunden,

## Vereinsnachrichten.

**Der Arader Lehrerverein** hat an den Schulstuhl ein Memorandum in Angelegenheit der Behebung von manchen Mängeln in den städtischen Mädchenschulen gerichtet und in dieser Devischrift auch die Bitte ausgesprochen, daß an den Kommunalsschulen die Morallehre durch den betreffenden Klassenlehrer unterrichtet werde, umiomehr, da den Religionslehrer der einzelnen Konfessionen dazu keine Zeit bleibe. Die Morallehre möge gelehrt und zur Durchführung dieser Maßregel, wenn nöthig, selbst die Unterstützung der Legislative in Anspruch genommen werden. Der Schulstuhl wandte sich nun in dieser Angelegenheit an den Unterrichtsminister mit einer Repräsentation, in welcher auf die überaus erspriesslichen Folgen einer solchen Anordnung, auf die veredelnde, die starren Scheidewände zwischen Mensch und Mensch beseitigende Wirkung der Ausführung dieser Idee in beredten Worten hingewiesen und der Minister ersucht wird, das erforderliche in dieser Hinsicht veranlassen zu wollen.

**Der Budapester Lehrer-Unterstützungsverein** hielt am 24. Febr. unter dem Präsidium des Schulinspektors Békey seine Generalversammlung. Das Vereinsvermögen beträgt 19.000 fl., Darlehen erhielten 80 Mitglieder, Unterstützung 14 Lehrer in der Provinz und einer in der Hauptstadt. Der Leichenbestattungsbeitrag wurde für das nächste Jahr mit 125 fl. festgesetzt. Gewählt wurden: Präsident Emerich Békey; Vize-Präsident Gustav Bajdasy; Sekretär Ludwig Sántha; Kassier Albin Schmidt; Kontrolor Johann Wittinger. Mitglieder des dirigirenden Ausschusses: A. Lederer, C. Janos, J. Sényei, A. Falvai, J. Kálnay, J. Ledényi, A. Hajnal, B. J. Weiß, J. Dóal, K. Raffka, A. Kerekyártó, A. Gyulányi.

Von den „Sammlung zumkehr-Denkmal“ wird nunmehr die III. Duitung, vom 19. Dezember 1885 bis zum 4. Februar 1887 veröffentlicht. Es werden zusammen nachgewiesen 1981,77 M. und schließt der Ausweis mit folgenden Worten: „Allen den freundlichen Gebern unsern wärmsten Dank! Weitere Zusendungen sind in Aussicht gestellt, gewiß ein erfreuliches Zeichen der aufrichtigen Verehrung und Dankbarkeit, welche die Lehrer dem hochverdienten Entschlafenen entgegenbringen. Soll aber ein wirklich ehrendes Andenken für unsern unvergeßlichen Kebr zu Stande kommen, so ist dazu eine möglichst allseitige Beteiligung unsers Standes unerläßliche Bedingung. Wir richten daher auch diesmal an alle Lehrer-Vereine, Schüler und Freunde des Verstorbenen die Bitte, durch weitere Geldsammlungen in ihren Kreisen die baldige Errichtung des geplanten Kebr-Denkmals ermöglichen zu helfen. Leipzig, den 5. Februar 1887. Im Auftrage des VI. Lehrertages: Der Leipziger Lehrer-Verein Germer, Kassierer, Kochstraße 19, II. — NB. Die pädag. Zeitungen werden freundlichst um unentgeltlichen Abdruck des Obigen gebeten.“

**Der Hauptstädtische Armen-Kindergarten-Verein** hat am 27. Februar unter dem Präsidium Dr. Alexander Groß seine Generalversammlung gehalten. Der Jahresbericht weist 9415 fl. 73 kr. Einnahmen und 56 5 fl. 82 kr. Ausgaben aus. Das Vereinsvermögen beträgt 10.650 fl. 79 kr. Zur Zeit besitzt der Verein 1338 Mitglieder. Die Versammlung wählte zu Ehrenmitgliedern den Minister-Präsidenten Koloman v. Tíza, den Unterrichtsminister August Trefort, das Oberhaus-Mitglied Heinrich v. Léway, Ober-Bürgermeister Karl v. Ráth.

## Korrespondenz der Redaktion.

(5105.—5112.) — **J. D.** Klausenburg. Die Größe des wackeren Alten haben uns wohlgethan. Wirkt er noch in der Schule? Der gesandte Betrag wurde für das abgelaufene Jahr gutgeschrieben! Ihnen besten Gegengruß! — **F. R.** Reichenberg. Wir geben der Erklärung ihres Central-Ausschusses zwar gern Raum, erklären aber wiederholt, daß wir weder für die eine, noch für die andre Jugendschrift Partei nehmen können. Der Grund

hiefür liegt in der speciell österreichischen Tendenz beider Blätter, die in Ungarn gerade so keinen Boden hat, wie etwa in Holland oder Schweden. Dabei stellen wir nicht in Abrede, daß auch für Ungarns Jugend eine so gute periodische Schrift, wie die Ihres Vereines von großem Nutzen wäre. — **F. V.** Wien. Der „Schulgarten“ ist eines der wichtigsten „Lehrmittel“ der Volksschule. Eben deshalb verweisen wir mit Vergnügen auf Ihr Unternehmen. Senden Sie uns den ganzen vorjährigen Jahrgang behufs Recension ein. — **J. S.** Ab. Szántó. Nicht bloß „angeblich“, sondern „wirklich“. — **P. S.** Eisenstadt. Nun ist die Sache klar. Für beide Blätter kam der Betrag am 12. Dec. 1885. ein, wurde aber nur bei „Paed. Szemle“ vorgemerkt. Das machte uns und Ihnen so viel Schererei. — **J. W.** Kátófalva. In Ihrer Schilderung der mißlichen Schulzustände Ihrer Gegend entdeckten wir den eigentlichen Grund der Mißstimmung nicht. Was ist den los im Toront. Armitate auf dem Felde der Schule? Ist es wahr, daß es verboten wurde, die Lehrer zu Vorfigern der Ortsschulrätthe zu wählen? — **A. R.** Stein am Anger. Wer verlegt jetzt Ihre ung. Unterrichtsbriefe? In wie vieler Aufl. erscheinen dieselben? — **F. S.** Wien. In Sachen unseres Vereines überhaupt unseres Schullebens wird Wien und das übrige Ausland jetzt schlecht bedient, weil allerlei Informationen als Baargeld angenommen werden! Soviel zur Aufklärung über gewisse Entstellungen und Unrichtigkeiten. Vielleicht äußern wir uns über die Sachlage demnächst in unsern Schulnachrichten.

## A n z e i g e n .

### Zur Aufklärung und Richtigstellung.

Werte Amtsgenossen!

Die Verlagsbuchhandlung A. Picklers Wittve u. Sohn in Wien sucht in einem Inserate der von ihr herausgegebenen Zeitschriften zu beweisen, daß ihre Zeitschrift „Grüß Gott“ billiger sei als „Österreichs deutsche Jugend“, und beruft sich hierbei auf den Jahrgang 1887. Sie zählt die Seiten und schließt: Bei „Österreichs deutscher Jugend“ kostet ein Bogen 4 kr. mehr als bei „Grüß Gott“. Daß der neue (IV.) Jahrgang von „Österreichs deutscher Jugend“ umfangreicher ist, daß wir heuer auch Buntdruckbilder bieten, ohne den Preis erhöht zu haben, das verschweigt diese Firma. Wenn übrigens hier der deutschen Lehrerschaft Österreichs zugemuthet wird, die beiden Zeitschriften nur nach der Seitenzahl zu beurtheilen, so wollen wir einer solchen Empfehlung des „Grüß Gott“ durchaus nicht entgegenreten. Bei der Beurtheilung der beiden Blätter ist außer der Seitenzahl sicher noch vieles andere in Betracht zu ziehen. Doch nicht von uns soll ein Urtheil gefällt werden, dieses überlassen wir unseren geehrten Amtsgenossen.

Was wir schon früher versprochen haben, halten wir natürlich auch in Zukunft aufrecht: Die deutschen Landesvereine unserer Monarchie erhalten von jedem Exemplare, das in dem betreffenden Lande verkauft wird, 10 kr. für ihre Kasse. Im Jahre 1886 wurden 48 fl. an dieselben ausbezahlt. Bei Bestellung von 10 Exemplaren gewähren wir 1 Frei-Exemplar; erfolgt die ganzjährige Vorauszahlung — schon bei 8 Exemplaren.

Die Bestellgebühr sammt Postversendung beträgt ganzjährlich 2 fl. 40 kr., halbjährlich 1 fl. 20 kr. (1 Heft 24 bis 26 Seiten). Bestellungen sind zu richten an die „Verwaltung von Österreichs deutscher Jugend“ in Reichenberg.

Reichenberg, 5. Febr. 1887.

**Der Central-Ausschuß**  
des deutschen Landeslehrervereines in Böhmen.

Im Verlage von **W. Mehner**, Budapest, Papnövelde-utca 8, ist erschienen:

## ISKOLAI ZSEBNAPTÁR.

Irta **BELICZA JÓZSEF.**

Derselbe enthält auf 19 Seiten die ausführliche Biographie **Josef Mill's**, und ist demselben auch das wohlgetroffene **Portrait Mill's** beigegeben.

Preis in Leinwand gebunden mit Notizblättern und Briefftasche **1 fl. 20 ö. W.**

### Geistig zurückgebliebene (Schwach- und Blödsinnige und Epileptische)

finden in meiner sehr gesund gelegenen Anstalt die gewissenhafteste Pflege und Ausbildung  
Familienanschluß, auch Aufenthalt für Lebenszeit.

**Budapest (Ofen), Nagy-Rókus-utca Nr. 36.**

**J. Frim, Direktor**